

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postveranschlagung Nr. 4789 a, 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 56.

Sonnabend, den 7. März 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote.“

Berlin, den 5. März 1903.

Der Reichstag beriet am Donnerstag den Stat des Reichsjustizamts. Der Tag dürfte in künftigen Annalen als eine wichtige Etappe auf dem Wege der höheren deutschen Einheit verzeichnet werden: Staatssekretär Nieberding versprach eine einheitliche Fesselungsordnung für ganz Deutschland. Man sieht, Heinrich Heine hat nicht unrecht gesungen:

„Uns fehlt ein Nationalzuchthaus  
Und eine gemeinsame Peitsche.“

Herr Schöndedt, Preußens berühmter Lord Oberichter, war natürlich nicht zur Stelle; er pflegt auf Anklagen die im Reichstage erhoben werden, wenn überhaupt, im preussischen Abgeordnetenhaus zu antworten, wo ein brüllender Landratschorus den passenden Resonanzboden für alle reaktionären Künstelei abgibt. — Die verschiedenen Redner, Lenzmann, Müller-Meiningen, Dr. Spahn ufm. brachten verschiedene Wünsche und Beschwerden vor; über die Nothwendigkeit einer Einführung der bedingten Verurtheilung, sowie eines einheitlichen Strafvollzugs scheint so ziemlich das ganze Haus einig sein; aber bei der mehr als bürokratischen Langsamkeit, mit der man in Deutschland arbeitet — notabene, wenn es sich um Reformen und nicht um agrarische Raub- und Fischzüge, sowie um Knebeln handelt — wird man wohl noch lange auf die Erfüllung dieser bescheidenen Wünsche warten müssen. — Die Hauptrede dieses Tages hielt Genosse Heine. Er bezeichnete als das einzige durchgreifende Mittel gegen die ungerechtfertigten Verhaftungen die Entschuldigungsverpflichtung des Staates, der sich dann seinerseits an den betreffenden Beamten schadlos halten mag. Als der nervöse Graf Stolberg in seiner Eigenschaft als präsidenten des Reichstages dem Redner ins Wort zu fallen sich veranlaßt glaubte, führte ihn unser Redner mit so gutem Humor und solcher Schlagfertigkeit ab, daß ein brühendes Hohngelächter den Großlatitudinarius auf dem kurulischen Sessel über seinen Hereinfall beehrte. — Der polnische Redner, Herr v. Chrzanowski, der der etwas schärferen Tonart angehört, vertheilte eine Anzahl Bilder und Postkarten, die der Gerichts- und Polizeischwärmerei im polnisch-preussischen Osten verfolgen zu müssen glaubt. Die Abgeordneten aller Parteien betrachteten neugierig die Bilder und wunderten sich sehr darüber, daß durch diese grellbunten Male rien der preussische Staat gefährdet werden soll. — Am Freitag steht der Stat des Reichsjustizamts, der Pensionsfonds ufm. auf der Tagesordnung.

274. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Dr. Nieberding.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung des Reichsjustizetats.

Beim Titel „Staatssekretär“ ergreift das Wort Lenzmann (SP.): Ich danke dem Herrn Staatssekretär, daß er durch die Einsetzung zweier freier Kommissionen sein Interesse für Reformen auf dem Gebiete des Strafprozesses beweist. Unter den besonders dringlichen Aufgaben hebe ich hervor: die Frage der bedingten Verurtheilung — wobei der Strafnachlaß nicht der Gnade des Monarchen, sondern dem erkennenden Gericht übertragen werden muß — sowie die Regelung des Strafvollzugs, mit der nicht bis zur Reform des Strafgesetzbuches gewartet werden darf. Besonders unwürdig erscheint mir die Art der Vollstreckung der Todesstrafe. Diese rohe Schlichtarbeit ist eines modernen Staates unwürdig. Es ist auch nöthig, daß die demonstrativen rothen Plakate weggelassen, durch die in theatralischer Weise an Vitak-Säulen die Vollstreckung eines Todesurtheils bekannt gemacht wird. Es darf ferner den Gefängnisverwaltungen nicht überlassen bleiben, wie sie die Gefangenen behandeln wollen; es ist unerhört, daß ausländische Politiker, die in der Bethätigung ihrer Ueberzeugung mit dem zufällig bestehenden Strafgesetz in Konflikt gekommen sind, mit unangenehmen, schmerzlichen Arbeiten gequält und gepeinigt werden. Redner kommt dann auf die Praxis der Hausfuchungen und Verhaftungen zu sprechen und fragt, ob es wahr sei, daß Nardenkötter nur deshalb entkommen wäre, weil der Staatsanwalt keine Neigung empfand, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr Schritte zu seiner Ergreifung zu thun. — Direkt ungeheuerlich ist es, wenn polnische Bürger gezwungen werden, ihre Namen abzulegen und andere dafür anzunehmen. — Zu weiteren dringenden Aufgaben gehört die präzisere Fassung des Groben Unfug-Paragrafen und die Abschaffung des Prügel-Paragrafen in der preussischen Gefängnisordnung. Ebenfalls müßten der Majestätsbeleidigungs-Paragrafen, der zu den schlimmsten Denunziationen führt, sowie das Dynamit-Gesetz, das seiner Zeit leider auch die Rente der Regierung auf dem Präsentirteller entgegengebracht hat, einer gründlichen Revision unterzogen werden. — Mein Kollege Peltajohn hat sich im preussischen Abgeordnetenhaus gegen meine Behauptung gewandt, daß die Richter des Ostens parteiisch seien im Gegenjage zu den unparteiischen Richtern des Westens. Ich habe mit jenem Sage nur die Bemuthung darüber auszusprechen wollen, daß wir im Westen keine politischen Richter haben, während die östlichen Richter glauben, daß politische Momente bei der Beurtheilung des

Angeklagten verwandt werden müßten. Der preussische Justizminister selbst hat gesagt, wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. (Beifall links.)

Staatssekretär Nieberding: Der Herr Vorredner würde gut thun, seine Vorliebe für die Heimath auf die heimischen Wälder und Felder zu beschränken, aber nicht auf die Richter auszudehnen. (Heiterkeit.) Auf alle Beschwerden des Vorredners kann ich nicht eingehen, da sich sonst eine akademische, unsere Arbeiten wenig fördernde Unterhaltung entspinnen würde. Jährlich legt Ihnen die Regierung eine Denkschrift über die Ergebnisse der bedingten Verurtheilung vor; das geschieht in keinem andern Lande Europas. — Wenn wir jetzt ein Gesetz zur Regelung des Strafvollzugs machen würden, so würde das einer späteren Reform des Strafgesetzbuches sehr hinderlich sein. — Ueber die Todesstrafe bestehen in der Bevölkerung sehr getheilte Anschauungen. — Als praktische Staatsmänner können wir nicht ein so reichhaltiges Menu vorlegen, wie der Herr Vorredner es wünscht.

Dr. Spahn (Z.): Ich bin im Osten und im Westen, in Berlin und Leipzig Richter gewesen und habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Rechtspflege von allen deutschen Richtern in ganz gleicher Weise geübt wird. — Redner fragt sodann über Inkonsequenzen in der Gesetzgebung betr. den unlauteren Wettbewerb und über Ueberlastung der Senate des Reichsgerichts.

Dr. Eiche (N.): fordert Heraussetzung der Strafmündigkeit vom 12. auf das 14. Lebensjahr. Jugendliche Verurtheilte müssen möglichst vor dem Gefängnis bewahrt werden.

Staatssekretär Nieberding sagt thunlichste Berücksichtigung der Wünsche des Vorredners zu.

Heine (SP.): Wir haben stets derartig energisch die heutige Praxis der Preß- und Majestätsbeleidigungs-verurtheilungen zc. bekämpft, daß wir es nicht erst nöthig haben, kurz vor dem Auseinandergehen des Reichstages noch einmal alle diese Forderungen zu wiederholen. Wir sind für die bedingte Begnadigung, aber nur, wenn sie die Vorstufe der bedingten Verurtheilung ist. Von der Strafprozeßkommission ist unsere Partei, die vor allen anderen Parteien dieses Hauses die Mißstände der Rechtspflege gerügt hat, grundsätzlich ausgeschlossen worden. (Hört! hört! links.) Sie können uns nicht verdenken, wenn wir den Verhandlungen dieser Kommission von vornherein mit einem gewissen Mißtrauen gegenüberstehen. Ich sehe mich leider genöthigt, auf unsere Interpellation wegen der polizeilichen Mißgriffe zurückzukommen. Der Justizsekretär gab bei Gelegenheit jener Interpellation eine Erklärung ab, die durchaus loyal und entgegenkommend war, während der preussische Justizminister bekanntlich auf solche Beschwerden nicht gleich und nicht im Reichstag, sondern erst nach Monaten im preussischen Abgeordnetenhaus zu antworten pflegt. Einige Zeit nach jener Interpellation brachte die offiziöse „Berliner Korrespondenz“ durchaus unwahre Darstellungen über unsere damaligen Verhandlungen. Auf die unerhörten Unterstellungen, die gegen mich gerichtet worden, ist schon gebührend erwidert worden; die offiziöse Korrespondenz ist zu einem sehr jämmerlichen Rückzug genöthigt worden. Wenn der Staatssekretär glaubt, daß wir künftig seinen feierlichen Versprechungen Glauben schenken sollen, dann möge er die preussische Regierung veranlassen, daß sie ihre offiziellen Köter fester an der Kette hält, damit sie nicht denen, die im öffentlichen Interesse derartige Dinge hier zur Sprache bringen, nachher an die Beine fahren. (Sehr gut! bei den Soz.) Im preussischen Landtag hat der Minister v. Hammerstein das von mir vorgebrachte Material als minderwertig bezeichnet. Er selbst ist aber nachher rektifiziert worden; die „Kieler Neuesten Nachrichten“ haben geschrieben, er wäre das Opfer einer groben Mißthätigkeit geworden. Redner bespricht alsdann den Fall des Kieler Dienstmädchens, das nachher außerhalb Dienst gesucht, dann auf Requisition der Polizei aus diesem Dienst geholt und verhaftet wurde. Das Mädchen wurde unter Sittenkontrolle gestellt ohne jede Vornahme von Erhebungen und ohne jede thatsächliche Unterlage. (Hört! hört! bei den Soz.) Das Mädchen ist dann freigesprochen worden, wobei der Richter das Vorgehen der Polizei auf das schärfste rügte. Der Herr Minister v. Hammerstein klammert sich nun hartnäckig daran an, daß der Richter das Wort „skandalös“ nicht gebraucht habe. Viel schlimmer als der Mißgriff der Polizei ist in diesem Falle die Rechtfertigung dieses Mißgriffes durch Herrn v. Hammerstein. Ebenso ist im Falle Rappaport durch den Anwalt der Frau festgestellt, daß der Minister die Unwahrheit gesagt, als er behauptete, die Frau Rappaport hätte zum Gefängnisarzt gesagt: „Wenn ich krank bin, dann muß mein Liebhaber mich angestrichelt haben.“ Der Gefängnisarzt weiß nichts von der zitierten Aeußerung.

Vizepräsident Graf Stolberg: Ich hoffe, Herr Abgeordneter, daß Sie dem Minister v. Hammerstein keine subjektive, sondern nur eine objektive Unwahrheit vorgeworfen haben.

Heine (fortfahrend): So habe ich in der That gemeint. Wenn mich aber der Präsident jedesmal unterbricht, sobald wir einer Meinung sind, werde ich mit meiner Rede nicht weit kommen. (Gr. Heiterkeit links.)

Vizepräsident Graf Stolberg (in großer Erregung): Wenn ich Sie unterbrechen will, ist das meine Sache. Ich richte mir jede Kritik. Bravo! rechts. Unruhe links. Abg. Singer: Wir sind doch keine Schuljungen.)

Heine (fortfahrend): Das Verfahren der preussischen Behörden ist recht wunderbar. Wenn jemand das grobe Mißgebührenbeleidigung bestraft wird, dann fragt man, was er dazu sagt, und giebt dann seine Mittheilungen als bare

Münze weiter. Wenn den Angeklagten im Strafverfahren so begegnet würde, dannänge eine goldene Vera für Verbrecher an. (Große Heiterkeit.) Auch im Falle des Arbeiters Pachheiser, der in einer Versammlung wegen Angriffe auf einen Bäckermeister verhaftet wurde, hat der Minister das Vorgehen der Polizei für berechtigt erklärt. Nach ihm ist Pachheiser verhaftet worden, weil er des „Tumults“ verdächtig war. Es ist ersichtlich, daß das nur eine nachher erfindene Ausrede ist. Der Kern des Uebels ist der zu weit gehende Schutz, der den Beamten selbst bei offenbaren Rechtswidrigkeiten gewährt wird. — Redner bespricht alsdann die ungerechtfertigte Verhaftung zweier Kaufleute in Wissa, deren einer durch diese Verhaftung direkt ruiniert zu sein erklärt. Diese ungerechtfertigten Verhaftungen werden nicht eher aufhören, bis die Entschuldigungsverpflichtung des Staates verbunden mit einer weitgehenden Regresspflicht der betreffenden Beamten gegenüber dem Staate eingeführt wird. Aufgeräumt werden muß mit der bisherigen thatsächlichen Unverantwortlichkeit der Beamten; das ist die einzige durchgreifende Lösung dieser Frage! (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

v. Chrzanowski (Pole) auf der Tribüne schwer verständlich, klagt über chawinistische Rechtspflege in den östlichen Provinzen und legt dem Hause eine große Anzahl Ansichtspostkarten und Bilder vor, die strafrechtlich verfolgt worden sind. Abgeordnete aller Parteien, einschließlich der Präsidenten, betrachten, um die Tribüne geschaart, die vertheilten Bilder und Ansichten. Redner schließt mit den Worten: Polen werden in Fällen verurtheilt, in denen Deutsche freigesprochen werden. Man nennt das bei uns „preussische Gerechtigkeit.“ (Beifall bei den Polen.)

Staatssekretär Dr. Nieberding tritt der letzteren Aeußerung entgegen. (Beifall rechts.)

Itab (Anti.) rügt, daß das Reichsgericht die Praxis des hamburgischen Grundbesitzer-Bereichs in einem Urtheil gebilligt habe, welche sich im Widerspruch mit dem Gesetz von den Vermietern das Pfandrecht auch an nicht pfändbarem Mobilien durch ein Formular ausbedingen.

Staatssekretär Dr. Nieberding erklärt, die schweren Bedenken über diese Rechtspflege zu theilen. Der preussische Justizminister hat die Staatsanwaltschaften angewiesen, in den Fällen, wo Miether, entgegen solcher Verträgen, unpfändbare Sachen mit sich nehmen, Anklage nicht zu erheben. Das Reichsjustizamt wird diese Verfügung den Justizverwaltungen auch der übrigen Staaten zur Kenntniß bringen, damit gegenüber der jetzigen Aufassung des Reichsgerichts Remedur geschaffen werde.

Dr. Müller-Meiningen (SP.): An die Stelle der verwaltungsrechtlichen bedingten Begnadigung möchten wir die bedingte Verurtheilung zu setzen. Diese bewahrt jugendliche Verbrecher vielmehr als das bisherige System vor Rückfälligkeit. Ebenfalls muß den Ausschreitungen der Sittenpolizei entgegen getreten werden. Ein Strebschaden ist die gewohnheitsmäßige Begnadigung von Beamten, die Erzeße begangen haben. So ist ein Polizeibeamter begnadigt worden, der in Essen im Jahre 1901 zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt worden war, weil er einen Knaben mit einem Gummischlauch geschlagen hatte, um aus ihm das Geständniß herauszupressen, daß er eine Latrine eingeworfen habe. (Hört, hört! links.) — Redner wendet sich dann gegen die Fesselung Verhafteter und erwähnt, daß der wegen Duells mit Herrn v. Benningen verurtheilte Falkenbagen, der in Danzig seine Festungstrafe verbüßt, sich dort in öffentlichen Lokalen in lustiger Gesellschaft amüßte. Sieht es eine trassere Verhöhnung unseres Strafvollzugs, als wenn ein Mann, der Ehebrecher gegenüber seinem besten Freunde wurde und ihn dann über den Gaufen schok, in derart glimpflicher Weise behandelt wird? Welches Agitationsmittel ist damit der Sozialdemokratie gegeben! Bei Beratung der Verheine haben wir stets darauf hingewiesen, daß wirkliche Schamlosigkeit auch mit den jetzigen Gesetzen bestraft werden kann. Wir wurden kürzlich von einem Arzt eine ganze Kollektion Sachen zugesandt, die ich nicht anders bezeichnen kann, denn als schamlose Schweinereien. Gegen solche Schweinereien geht man zu laß vor. Es entbehrt nicht des Reizes der Bikanterie, daß der Arzt gerade mir diese Sachen zuschickt. (Heiterkeit.) Er schreibt mir ausdrücklich, daß er zu meiner Partei in keiner Beziehung stehe. Wir hätten bei der lex Heine allein einen Standpunkt eingenommen, den auch er als Arzt vernünftig finden könne. Redner fordert weiter Aufhebung des Majestätsbeleidigungsparagrafen, der jetzt von armen Leuten geradezu als Verjüngungsmittel im Winter angelesen wird, und des Gotteslästerungsparagrafen. Eine Religion, die sich nur mit Hilfe des Staatsanwalts helfen kann, ist innerlich faul. (Sehr richtig! links.) Redner weist zum Schluß auf die antisoziale Rechtspflege bei der Bestrafung des Streiptänstehens hin. (Beifall links.)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Der Gerechtigkeit wird am besten gedient, wenn die Richter sich weder von einem sozialen, noch von einem antisozialen Zug leiten lassen. Bezüglich der Fesselung kann ich mittheilen, daß in kurzer Zeit in Deutschland auf diesem Gebiet nicht nur ein gleichmäßiger, sondern auch ein sachlich befriedigender Zustand geschaffen wird.

Bedh-Coburg (SP.): Die Handhabung des Groben Unfug-Paragrafen stimmt mit allen Intentionen des Gesetzgebers nicht überein. Auch die Judikatur über „Beleidigungen“ muß abgeändert werden. Nur Ehrenkränkungen dürfen als Beleidigungen bestraft werden. Redner kritisiert weiter die bayerische Gerichtsvoollzieherordnung.

Damit schließt die Diskussion.  
Der Titel wird bewilligt.



Eine Resolution der Polen, wonach polnische Frauen und Mädchen berechtigt sein sollen, ihren auf "i" endigenden Familiennamen mit der Endung „a“ zu führen, wird abgelehnt.

Der Rest des Etats wird debattelos bewilligt. Hierauf vertagt sich das Haus.  
Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr.  
(Etat des Reichsfinanzamts, des allgemeinen Pensionsfonds, Postetat (Postassistenten), Etat der Pölle und Verbrauchssteuern.  
Schluß: 6 1/2 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Die Prozentpatrioten.** Die ungeheuerlichen Zustände, die in den letzten Sitzungen der Budgetkommission des Reichstages entlockt wurden, haben ebensoviele Aufsehen wie Empörung verursacht. Dieselbe Regierung, die für die armen Kriegsinvaliden keinen Pfennig übrig hat, verschleudert an anderer Stelle das Geld der Steuerzahler zu Millionen. Den Reichen wird es gegeben und den Armen genommen. Aber immer neue Ungeheuerlichkeiten werden ans Tageslicht geschauelt, die wiederum beweisen, wie sehr die Reichsregierung von der Horde der Geschäftspatrioten überbohrt wird. Und hier ist es wieder die hochpatriotische Westfirma Krupp, auf deren Geschäftsgebörde das bezeichnendste Licht geworfen wird. Bei der Verabreichung über „Artillerie- und Waffenwesentweien“ brachte am Mittwoch Abg. Müller-Julka das Verhältniß der Militärverwaltung zu der Firma Krupp und deren Konkurrenzfirmen zur Sprache. Er und nach ihm mehrere andere Abgeordnete erklärten, sie hätten aus den bisherigen Debatten den Eindruck, daß die Firma Krupp von der Militärverwaltung viel zu viel begünstigt werde. Es habe sich ein großer Unternehmerring herausgebildet, welcher die Preise für Geschütze, Geschosse, Pulver u. s. w. ganz ungeheuer hoch festsetze. Sobald es gelingen sei, diesen Unternehmern eine Konkurrenz entgegenzustellen, seien die Preise bedeutend herabgesetzt worden. So seien bei einer einzigen Fabrik durch die Konkurrenz die Preise von 44 Millionen auf 24 Millionen heruntergedrückt worden. Aus diesen Gründen sollte die Militärverwaltung nicht als bisher darauf bedacht sein, mehrere leistungsfähige Lieferanten sich bereit zu halten. Der Kriegeminister konnte diese Angaben nur bestätigen. Die Sache sei deshalb so schwierig, weil die Konkurrenzfirmen sich so leicht verständigten und dann die Preise wiederum hoch ansetzen würden, viel höher, als sie dem Auslande liefern. Diese Klage ist ebenso alt wie berechtigt. Abstellung dieser Zustände kann da nur die Beseitigung des Kapitalismus überhaupt bringen, wie sie unser Programm verlangt.

**Zollkränkungen werden in Skandinavien gegen Deutschland vorbereitet.** In Norwegen hat der Storting vorgeschlagen, den Zoll auf Klaviere um 50 Prozent zu erhöhen, sowie auf alle Maschinen und Maschinenteile, mit Ausnahme der landwirtschaftlichen, mit 5 Prozent vom Werte zu verzollen. Der Zoll auf Bier soll um 50 Prozent erhöht werden. Im schwedischen Reichstag ist ein Antrag eingebracht worden, der die Regierung auffordert, die für Schweden aus dem neuen deutschen Zolltarif erwachsenden Ungelegenheiten zu beseitigen und zu mildern.

**Aus der Geheimgeschichte des Zolltarifs** hat der Handelsrat Hr. v. Wangenheim nachträglich in einer Versammlung seiner Getreuen in Magdeburg eine merkwürdige Enthüllung gemacht: „Man hatte sich“ — so erzählt Herr v. Wangenheim — „im Wirtschaftlichen Ausschusse schon geeinigt und zwar auf Höhe von 650 Mark und 6 Mark, leidlich hohe Zölle und annehmbare Zölle auf andere für uns wichtige Produkte. Auch die Regierung hatte dem zugestimmt. Allein die Arbeit war für den Papierkorb; obwohl von der allerhöchsten Stelle erklärt worden war: „Es wird schon gemacht werden“, lagen wir nachher doch wieder drei in der Patsche. Die Parole war plötzlich eine ganz andere geworden.“ Daß der Kaiser, von dem das Wort kommt: „Ich treibe keinen Brodwasser!“ — wirklich eine solche Versicherung geben haben sollte, klingt sehr unwahrscheinlich. — Aus zuverlässiger Quelle will Herr v. Wangenheim ferner wissen, daß die Zölle als Kompensationsobjekt an Rußland ausserhalb seien.

**Margarinetraff?** Der amerikanische Pader-Traff in London macht, wie die „Allg. Ztg.“ erzählt, große Aufregungen, die Margarinetraff in Deutschland und Holland zu erwerben und dann zu einem Traff zu vereinigen. Die verlastete, sein einige der größten Margarinfabriken bereits in den Besitz des Konjunktions übergegangen.

**Kleinpolitische Nachrichten.** Die Budgetkommission des Reichstages lehnte Donnerstag den Antrag Dr. Müller-Sagan auf Erhöhung der Postalfinanzstellen von 200 auf 300 ab. Der Bundesrat erhielt Donnerstag dem Ausschussbericht über die Vorlage, betreffend die Verleihung von Korporationsrechten an die Deutsche Logagesellschaft, und dem Ausschussbericht, betreffend die Berechnung der nach dem Reichshaushaltsetat für das Jahr 1903 zur Deduktion der Gesamtausgabe des ordentlichen Etats anzubringenden Kontributionsbeiträge seine Zustimmung. — Der württembergische Staatsminister Dr. Hoche erklärte Donnerstag im Landtag, daß die württembergische Regierung im Bundesrat gegen die Aufhebung des § 2 des Feuertengesetzes stimmen würde. — Die englische Regierung hat den Gebrauch der Lanze in der Armee wieder abgelehnt. Das Nordwürttemberg hat sich nicht bewährt. — Die sozialistisch-radikale Gruppe der französischen Kammer beschloß, von der Regierung die halbjährige Schließung des Rancys Klosters „Am guten Hirten“, das bekanntlich kürzlich wegen Ausbeutung einer Näherin zu zehntausend Francs Schadenersatz verurteilt worden ist, zu fordern. — Von unbekannter Herkunft wurde, wie aus Belgrad (Serbien) gemeldet wird, der Vorsitzende der im Kreise Schabaz gelegenen Gemeinde Glajhal, Stefan Baktich, erschossen.

### Holland.

**Der Kampf um das Wahlrecht.** Der Senat in Amsterdam, die von etwa 1000 Personen besetzt war, beschloß Mittwoch Abend, der „Frach.“ zufolge, einstimmig, alle Beschlüsse des Bestal-

komitees zur Abwehr des Wahlfurors streng zu befolgen. In Haarlem erklärten die Bäcker, Maurer und Handwerker, auf das erste Zeichen die Arbeit niederzulegen. Nach dem „Telegraaf“ ist der Belagerungszustand vorbereitet und kann jeden Augenblick, wo es auch sei, in Holland verhängt werden. Vorläufig ist Alles vollkommen ruhig und kein äußeres Zeichen spricht von der gespannten Lage.

### Belgien.

**Die Unfallversicherungsvorlage,** die seit mehreren Wochen in der Kammer erörtert wurde, wurde Donnerstag mit dem Ballast von 125 Verbesserungsanträgen behufs Klärung, Sichtung und Ordnung des Materials an einen Sonderausschuß verwiesen.

### Wald und Waldgebiete.

Freitag, den 6. März 1903.

**Die Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter Sachsenburgs und Umgegend** sind wegen Lohnunterschieden in den Ausstand getreten. Zutritt ist streng fernzuhalten.

### Die Lohnkommissionen.

Mit einem wahren Indianerergötzen ist seitens der bürgerlichen Presse das Zustandekommen des Wahlartikels in Sachsen und der Aufruf in dem Organ der Kriegervereine zum energischen Vorgehen gegen die Sozialdemokratie aufgenommen worden. Da darf natürlich das heilige Staatsstreicherorgan, das Amtsblatt, nicht zurückstehen. Schnelligt druckt es einen „zur Wahlbewegung“ überschriebenen Artikel ab, in dem das Sturmlaufen gegen die Sozialdemokratie als eine „hochpatriotische That“ bezeichnet wird. Wir Sozialdemokraten haben gar keine Ursache, uns über diese „That“ besonders aufzuregen; letztere beweist uns, daß das Wort von der einen reaktionären Masse nur allzu berechtigt ist. Sie beweist uns aber ferner, sofern der Aufruf des Bundesorgans der Kriegervereine in Betracht kommt, daß letzteren alles erlaubt ist, wenn es sich nur gegen die verruchte Sozialdemokratie richtet. In diesem Falle können sich die Kriegervereine, die sich doch, ihren Satzungen entsprechend, überhaupt nicht mit Politik beschäftigen dürfen, ungehindert der Bekämpfung der Sozialdemokratie widmen. Nun, das sind wir in Deutschland ja schon gewohnt geworden! — Daß in diesem Artikel auch wieder in bekannter Weise eine Schmähung und Verleumdung der Sozialdemokratie erfolgt, versteht sich eigentlich von selbst. Ohne solche Feind die bürgerliche Prezmotte aneinander überhaupt keinen Artikel mehr verfaßt. Wir würden hierüber einfach zur Tagesordnung übergehen, wenn nicht das, was man der Sozialdemokratie in die Schuhe schiebt, wie die Faust aufs Auge auf das Verhalten der nationalliberalen Partei im Reichstage anlässlich der Brodwucherdebatte paßt. Es wird dort nämlich von der sozialdemokratischen Partei behauptet, daß sie „im tiefsten Grunde alle Begriffe von Verfassung, Recht und Freiheit für nichts erachtet“. Wir können diesen Haßaus, auf die nationalliberale Partei angewandt, nur unterschreiben und sind hierbei noch in der glücklichen Lage, uns auf Thatsachen stützen zu können. Wer war es, der im deutschen Reichstage bei den Forderungen Verfassung, Recht und Freiheit mit Füßen trat? Es war die nationalliberale Partei in Verbindung mit den geistesverwandten Helfern der übrigen Brodwucherparteien! Nun, die Sozialdemokratie, die, wie der Artikelschreiber mit Recht bemerkt, bereits in geschlossenen Reihen aufmarschiert, wird bei der Wahl diesen Brodwucherparteien und ihren Helfershelfern den Garauz machen — trotz Wahlartikelle und Kriegervereine!

**Arbeiterernte.** Am Donnerstag den 5. März verunglückte am Bau des Maurermeisters Wegner in der Ludwigsstraße der Bauarbeiter J. Burmeister dadurch, daß er infolge eines Fehltrittes auf der Leiter aus der ersten Etage ins Parterre fiel und sich dabei die Oberknie aufspaltete. Dieselbe mußte verarztet werden. Der Verletzte befindet sich in ärztlicher Behandlung.

**Der Verkauf** des Grundstücks Breitenstraße 44 an die Kaufleute Hartmann und Meyer zum Preise von 127 500 Mark wurde vom Bürgerausschuß der Bürgerstadt zur Mitgenehmigung empfohlen. Von dem Verkauf angenommen ist der jetzt mit der Markthalle behaute Teil. Au das Gebot ist u. A. die Bedingung gefügt, daß der Betrieb der Schantwirthschaft in den hinteren, im Nordosten des Grundstückes belegenen Räume gestattet wird. Die Käufer verpflichten sich, von der Breitenstraße nach der Markthalle einen Durchgang in 3 Meter Breite der Stadtgemeinde zu belassen. Von dem Kaufpreise sollen 30 000 Mark dem Kreisfonds der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen zugeführt werden, während der Rest zur außerordentlichen Tilgung der Kapitalschuld der Gemeindefinanzen Verwendung finden soll.

**Das Gewerbegericht** hatte Donnerstag über vier Klagesachen zu entscheiden. Zunächst fand die bereits zweimal verurteilte Klage des Arbeiters B. gegen den Schachtmeister L. ihre Erledigung. Ersterer wollte am 6. Febr. vom Beklagten zum 16. Februar fest angenommen worden sein und zwar für den Eisenbahnbau in Magdeburg. Er reiste denn auch am 16. nach Magdeburg, ohne hier jedoch eingestuft zu werden. Nunmehr verlangte er eine Entschädigung von 470 Mk. Beklagter bestritt, den Kläger fest angenommen zu haben und bezog sich hierbei auf das Zeugnis eines andern Schachtmeisters. Diese Zeugenaussage war für den Kläger gerade nicht günstig, trotzdem aber entschied sich das Gericht dafür, dem Beklagten einen Eid darüber aufzuerlegen, daß er den Kläger nicht fest angenommen habe. Dieser aber erklärte gestern im Termin, wegen einer solchen Lappalie keinen Eid leisten zu wollen. In dem ersten Termin aber hatte er verschiedentlich betont, seine Darstellungen mit einem Eide bekräftigen zu wollen. Das Gericht verurtheilte ihn nunmehr zur Zahlung der eingeklagten Summe und 2 Mk. Urtheilskosten.

**Auf Zahlung von Akordüberschuß** klagten die Arbeiter M. S. und H. gegen die städtische Schiffsverft. Die drei Kläger waren in Akordlohn mit dem Löhnen einer Schute beschäftigt, wurden aber am 21. Februar plötzlich entlassen; eine Kündigung war ausgetrieben. Sie beanspruchten nun auch die sofortige Zahlung des Akordüberschusses. Die Beklagte verweigerte dieselbe unter Berufung auf die Arbeitsordnung, nach welcher der Ueberzuschuß erst nach Beendigung der ganzen Arbeit gezahlt wird. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und wies die Kläger mit ihrer Klage ab. — Wie notwendig es ist, daß man beim Eintritt in ein Arbeitsverhältnis auch den Lohn vereinbart, zeigt folgender Fall: Der Bürstenmacher J. trat am 26. Februar bei der Firma L. u. St. in Arbeit; über den Lohn wurde nichts verabredet, da die Firma erst die Leistungen des Klägers kennen lernen wollte. Nach Ablauf der zweiten Woche erhielt er 17 50 Mk., also 1 50 Mk. pro Tag. Hiermit war J. nicht zufrieden, sondern verlangte Zahlung des ordentlichen Tagelohnes von 2 Mk. Er erhob Klage auf Zahlung der Differenz von 3 50 Mk. und eines ihm angeblich noch nicht gezahlten Tagelohnes

von 2 Mk. Da festgestellt wurde, daß letzterer bezahlt worden ist, scheiterte diese Forderung aus. Im Uebrigen aber verurtheilte das Gericht die Beklagte zur Zahlung von 3 50 Mk., da es einen Tagelohn von 1 65 mangels jeder Vereinbarung nicht für angemessen hält. — Mit einem Vergleich endete die Klage der Näherin B. gegen die Schneiderin D. Ersterer war plötzlich entlassen worden, trotzdem monatliche Kündigung vereinbart worden war. Beklagte bestritt diese Abmachung. Schließlich einigten sich die Parteien dahin, daß Beklagte die Klägerin auf 14 Tage wieder einstellt.

**Den Bau eines zweiten Doppelschulhauses** in St. Gertrud an der Ecke der verlängerten Heinrichstraße bezweckt ein Senatsantrag. Der Kostpunkt beträgt 261 500 Mark. Seitens des Bürgerausschusses wurde dieser Antrag der Bürgerstadt zur Mitgenehmigung empfohlen.

**Schiedsgericht für Arbeiterversicherung.** In der am Mittwoch stattgefundenen Sitzung standen drei Invaliden- und zwei Unfallsachen zur Verhandlung. — Die Berufung des Arbeiters S. auf Gewährung einer Invalidenrente wurde abgewiesen. Obgleich Antragsteller bereits im Jahre 1900 seitens der Militärbehörde wegen Herzfehlers als theilweise erwerbsunfähig Pension erhielt und dieselbe in den Jahren 1901 sowohl als auch 1902 wegen theilweise dauernder Erwerbsunfähigkeit um je eine Klasse erhöht wurde, ergaben die Ermittlungen der unteren Verwaltungsbehörde, daß S. bis zum 12. September v. Js. mit einigen Unterbrechungen in hiesigen Betrieben gearbeitet hat, so daß eine dauernde Erwerbsunfähigkeit im Sinne des Invaliden-Versicherungs-Gesetzes nicht angenommen werden konnte, zumal die gesetzliche Wartezeit von 26 Wochen noch nicht ganz erreicht ist. Aus diesen Gründen entschied das Gericht wie oben angegeben. — Die Arbeiterin J., welche Verkümmelung der rechten Hand beklagt, (es fehlt der Zeigefinger, auch der Mittelfinger kann nur theilweise gebeugt werden, die Hand ist daher kraftlos) wurde auf Grund eines Gutachtens des Herrn Dr. Hofflaedter, der die Erwerbsbeschränkung auf höchstens ein Drittel konstatierte, von der Landesversicherung auf beantragte Gewährung einer Invaliden-Rente abgewiesen. Auf eingelegte Berufung beschloß das Gericht, ein Obergutachten einzuholen. — Abgewiesen wurde der Eisenarbeiter K., der die Wiedergewährung einer Invaliden-Rente beantragte. Antragsteller bezog dieselbe von 1900 bis April 1902, ist auch in Heilstätten behandelt worden. Auf Grund erneuter ärztlicher Untersuchung, die eine wesentliche Besserung des alten Leidens feststellte, sowie des Umstandes, daß K. als Agent und Monteur eines hiesigen Unternehmers in der Zeit von April bis August vergangenen Jahres über 600 Mk. verdient habe, wies die Landesversicherungs-Anstalt den Antrag ab. In der Sitzung begründete der Vertreter der Anstalt den ablehnenden Bescheid mit dem Hinweis darauf, daß K. nach ärztlichem Befund im Stande sei, ein Drittel des ordentlichen Tagelohnes zu verdienen. Das Gericht schloß sich dieser Begründung an.

Gegen die Stahl- und Eisen-Berufsgenossenschaft klagt der Bohrer J. Beantwagt wird, den Jahresarbeitsverdienst nach der Höhe des verdienten Akordlohnbes bei Berechnung der gewährten Rente von 33 1/2 Proz. zu Grunde zu legen, sowie Rückzahlung der durch die Berufung entstandenen Kosten in Höhe von 6 90 Mk. Kläger erlitt am 27. Dezember 1900 in dem Betrieb der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft eine Verletzung, die nach kurzer Erwerbsunfähigkeit gehoben wurde. Am 30. April 1901 trug er nun in dem gleichen Betriebe eine Kopfverletzung davon, die zur Folge hatte, daß J. nur mit leichten Arbeiten beschäftigt werden konnte. Die Berufsgenossenschaft erklärte sich bereit, nach Ablauf der 13. Woche nach dem ersten Unfall, dem Verletzten eine Rente von 33 1/2 Proz. zu gewähren, berechnete jedoch nur den von J. nach den Umständen bezogenen Stundenlohn von 32 Pfg. Vor Gericht willigt der Vertreter der Berufsgenossenschaft darin, die Rente nach einem Jahresarbeitsverdienst von 1080 Mk., gleich einem Stundenlohn von 36 Pfg., dem Durchschnittslohn eines gleichartigen Arbeiters im gleichen Betriebe, zu berechnen, lehnt jedoch die Rückzahlung der Kosten ab. Der erscheinende Kläger erklärt sein Einverständnis. — Der Arbeiter S., bei der Baudeputation beschäftigt, erlitt dadurch, daß ihm ein Stück getrockneter Erde auf den Fuß fiel, eine starke Quetschung der großen Zehe. Kläger bezog eine Rente von 20 Proz. Auf Grund eines an die Baudeputation gerichteten anonymen Schreibens, worin S. beschuldigt wird, durch wildes Toben auf verschiedenen Tanzplätzen selbst dazu beigetragen, daß sich sein Zustand nicht bessere, daß vielmehr dieses Toben als Ursache seiner zeitweiligen Erwerbsunfähigkeit anzusehen sei, legte die Baudeputation die Rente auf 10 Proz. herab. Das Obergutachten des Herrn Hofmeister Dr. Niedel giebt zwar die Möglichkeit einer Verschlechterung durch obiges Gebahren an, erklärt jedoch, daß die vorhandene Sehnenentzündung lediglich auf den erlittenen Unfall zurückzuführen sei. Zwecks Feststellung des in dem erwähnten Schreiben angeführten Thatbestandes wurden vom Gericht drei Zeugen vernommen, die indes die gegen S. erhobenen Beschuldigungen nicht zu bekräftigen vermögen. Nach Schluß der Beweisaufnahme überreicht der Vertreter der Baudeputation ein Schreiben, worin diese erklärt, von der beabsichtigten Renteherabsetzung Abstand nehmen zu wollen. S. behält demnach 20 Proz. (Wäre es nicht richtiger gewesen, wenn die Baudeputation erst genaue Nachforschungen angestellt hätte, ehe sie auf Grund eines anonymen, vielleicht der Nachsicht entsprungenen Schreibens dem Manne die Rente kürzte? D. Red.)

**Das Schulhaus in Niendorf** soll haultich erweitert werden; die Kosten werden 8350 Mk. betragen. Der Bürgerausschuß empfahl diese Vorlage der Bürgerstadt zur Mitgenehmigung.

**Ein Nachtragssanctum** zum Gesetz, betr. Herstellung und Unterhaltung von öffentlichen Straßen und Wegen in den Vorstädten wurde seitens des Bürgerausschusses der Bürgerstadt zur Mitgenehmigung empfohlen.

**Leipziger Sänger.** Wilhelm Gyles Leipziger Sängerveranstalten dieser Tage im „Konzerthaus“ fünfmal einige Konzerte. Die uns vorliegenden Zeitungsberichte sprechen sich über die Leistungen des Ensembles sehr günstig aus. Alles Nähere besagen die Annoncen in unserem Blatte.

**Sachsenburg.** Zum Streik der baugewerblichen Arbeiter wird uns von der Streitleitung geschrieben: Die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter trafen im Jahre 1901 an ihre Arbeitgeber das Ersuchen auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Gefordert wurde ein Stundenlohn von 50 Pfg. für Maurer und Zimmerer und von 40 Pfg. für Bauarbeiter, außer den üblichen Nebenbedingungen. Dieses Gesuch wurde von den Meistern nicht berücksichtigt. Da infolge der schlechten Konjunktur die Forderung nicht durchgesetzt werden konnte, warteten die Bauhandwerker mit ihrer Forderung bis zum 1. März ds. Js., wo die Konjunktur eine bessere geworden war. Die Bauhandwerker erhielten aber wieder einen abschlägigen Bescheid. Darauf legten sie die Arbeit nieder. Im Ausstand befinden sich 17 Maurer, 13 Zimmerer und



9 Bauarbeiter. 2 Unternehmer haben die Forderungen anerkannt; bei diesen haben 2 Maurer die Arbeit wieder aufgenommen.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.**  
In der gestern Abend abgehaltenen, sehr stark besuchten öffentlichen Versammlung der Tapeziere Hamburg wurde der durch Vermittlung des Syndikus Dr. Schäfer gemachte Vorschlag der Innung und des Gesellenausschusses (27 Mk. und 24,30 Mk. für die beiden ersten Jahre nach der Lehre) angenommen. Die Lohnbewegung ist damit beendet. — Die Arbeiter der Baumschulen in Halstenbeck bei Binneberg haben gestern die Arbeit niedergelegt; sie verlangen 10 stündige Arbeitszeit und 30 Pfg. Stundenlohn, während sie bisher bei 11 stündiger Arbeitszeit einen Tagelohn von 2,60 Mk. im Winter und Sommer und 3 Mk. im Frühjahr und Herbst erhielten. Da der Verband der Fortschrittsvereine hauptsächlich in den Monaten März und April einen gewaltigen Umfang annimmt, ist eine baldige Beilegung des Streiks zu erhoffen. — Die Arbeiter in Kiel befinden sich in einer Lohnbewegung. Ihr Lohn tarif läuft am 1. April ab. Die Arbeitnehmer fordern nun für die nächsten drei Jahre 53 Pfg. und für die beiden folgenden 55 Pfg. Die Innung will jedoch nur für die ganzen fünf Jahre 53 Pfg. bewilligen. Bisher betrug der Minimallohn 50 Pfg.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Die Hamburger Bürgerschaft nahm den Senatsantrag auf Kostenlose Vergabe eines umfangreichen staatlichen Terrains beim Holstenplatz an der Ringstraße zur Errichtung einer großen Musikhalle an. Für das Institut hatte der ver-

storbene Rheder Laeisz testamentarisch 1 1/2 Million Mark zur Verfügung gestellt unter der Bedingung, daß der Grund und Boden staatsseitig unentgeltlich überlassen würde. — Die Pockenepidemie in Altona ist als beendet erklärt worden. Der Zutritt zum Krankenhaus ist wieder gestattet. — Das Schwurgericht in Flensburg verurteilte die 24 Jahre alte Magd Christine Petersen, die ihr außereheliches Kind gleich nach der Geburt tötete, wegen Kindesmord unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 2 1/2 Jahren Gefängnis. — Aus Gadersleben wird gemeldet: Der Hof der Wittwe Christensen in Schottburg wurde Mittwoch Vormittag vollständig eingestürzt. Das Feuer ist durch Spielen eines Knaben mit Streichhölzern entstanden. Da die Gebäude niedrig verfertigt sind, erleidet die Besitzerin einen nicht unerheblichen Schaden. — Am Montag Morgen gingen mehrere Fischer in zwei Booten von der Insel Arum nach der Südspitze der Insel Sylt zum Seemoosfischen ab. Die Boote wurden auf der Fahrt von einem Sturm überrascht. Während es einem derselben gelang, die Insel wieder zu erreichen, wurde, wie die „Führer Zeitung“ meldet, das andere Boot mit drei Fischern vom Sturm vertrieben und ist anscheinend verloren gegangen. — Das Schweriner Landgericht verurteilte das Dienstmädchen Unger, welches das Schützenhaus in Woißenburg in Brand steckte, zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. — Das Seeamt in Bremerhaven verhandelte gestern über die Kollision des Lloyd-Dampfers „Kronprinz Wilhelm“ mit dem englischen Dampfer „Robert Lughem“ am 8. Oktober 1902 im Englischen Kanal, wobei letzterer sank. Das Seeamt erklärte,

daß ein Verschulden der Führer beider Schiffe nicht vorliege. Die Maßnahmen des Kronprinz Wilhelm seien vor und nach der Kollision sachgemäß und mit den gesetzlichen Vorschriften übereinstimmend gewesen. Das englische Admiralgengericht hatte den Führer des „Kronprinz Wilhelm“ wegen zu schnellem Fahren schuldig und kostenpflichtig gesprochen.

**Letzte Nachrichten.**

**Bianen i. B.** Ein Erdstöß von einer Festigkeit, wie sie in der gegenwärtigen Erschütterungsperiode noch nicht empfunden wurde, ist in der Mittwoch Nacht gegen 2 Uhr in vielen Orten des oberen Vogtlandes verspürt worden.

**Halle a. S.** Eine Rabenmutter. Das Schwurgericht verurteilte die Bergarbeiterfrau Bogel aus Heiligenthal, welche ihre beiden kleinen Kinder langsam zu Tode mißhandelt hat, zu 8 Jahren Zuchthaus.

**Meran.** Familientragödie. Donnerstag früh tötete der länger schon an Verfolgungswahn leidende Friseur Franz Müller aus Eifersucht auf seinen 16jährigen Zehnjährigen Sohn, indem er ihn mit einem Rasirmesser den Hals abschritt. Er brachte dann dem Zehnjährigen einen lebensgefährlichen Halschnitt bei und tötete sich hiernach selbst durch einen Revolveranschlag. Das Ehepaar lebte seit langem schon in Streit. Beide Gatten standen in den fünfziger Jahren, drei unermüdete Kinder sind hinterblieben, und die Frau stand dicht vor der Geburt eines vierten Kindes.

**Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.**

**Brezkommission.**  
Sonabend den 7. d. M., Abends präzis 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus.

**Verlobte:**  
Karoline Lemck.  
Rudolf Schläger.

**Lübeck.**  
Donnerstag Morgen starb plötzlich und unerwartet unsere liebe kleine Klara im zarten Alter von 1 Monat 6 Tagen.

Dies zeigen an die tiefbetrübten Eltern  
Wilh. Zachow u. Frau, geb. Dechau  
Für bewiesene Theilnahme bei dem Tode meines mir unvergeßlichen Mannes sowie für das feierliche Geleite seiner Kameraden zum Grabe sage ich hiermit meinen aufrichtigsten Dank!

**Helene Trede Ww.,** geb. Cortobius  
nebst Kindern

Ich sage meinen Kollegen der Maschinen-Werkstatt meinen herzlichsten Dank.  
**A. Jansen**

Unserm Freund **H. Rahss** zu seinem heutigen Geburtstag ein donnerndes Hoch.  
De H. R.

Unserm lieben Vater **Franz Kaufmann** zum Geburtstag die besten Glück- und Segenswünsche.  
Seine Kinder M. u. A. W.

Mein Fräulein **Irma Hamer**, gen. Bolmer, gratulieren zu ihrem 11. Geburtstag A. u. E.  
**Ein Logis zu vermieten**  
für eine Dame oder Herrn Georgstraße 28, II.

**Ein Logis zu vermieten**  
Dankwartstraße 17, II.

**Zu verm. eine kl. feidl. Wohnung**  
enth. 2 Stuben, Küche und Kammer. Näheres  
**Hans Beth, Jakenburg.**

Zum 1. April 2 Wohnungen zu vermieten  
Chaletstraße 21.

Kartoffelfeld zu verpachten. Pflanztermin 1. Mai  
**Ive, Weidinger Allee 84.**

Zu kaufen gesucht ein sich gut verzinsendes Haus, kurz vor dem Burghor, mit 2 oder 3 Wohnungen Off. mit Preis unter A 4 an die Exped. d. Bl.

**Achtung! Für Brautleute!**  
Misch Garnituren, Sofas, Hoch- und Polsterstühle, Vertikows, Pfeilerpiegel, Truemeubel mit Stufe, Spiegel und Kleiderbüchsen, Bettstellen mit Matrasen, Waschtische, Sofatische, Küchenschränke u. so w. alles ganz enorm billig, nur  
Befersgrube 20.

2 neue rote  
**Aussteuerbetten**  
billig zu verkaufen. Krähenstr. 5, Haus 1.

**Ein Stall zu verkaufen.**  
G. Scheel, Jakenburg.

**4 Zugänger**  
zu verkaufen. Näheres Lüchowstraße 3

Zu verkaufen  
**2 Zugänger.**  
Lüchowstraße 1.

**1 Zugänger**  
zu verkaufen. Rakeburger Allee 73.

Ich nehme mein Wort zurück, das ich ausgesprochen habe gegen Frau Ruchner er eit.  
**Kathrine Wickers.**  
Schwartau.

Empfehle Sonnabend Morgens u. Abends in der Markthalle, Stand 24,  
**prima**  
**Kalbfleisch**  
ausnahmsweise billig.  
**Alb. Hidde, Stand 24.**

**Große Auswahl — billige Preise.**  
Besonders günstiges Angebot  
**für die Konfirmation.**

Eine Partie schwarz-farbige  
**Kleiderstoffe in Wolle,** Meter . . . . . 55 Pfg.  
Ein Posten schwarze und farbige  
**Kleiderstoffe in besser und prima Waare**  
Meter 75, 90 Pfg., 1,00, 1,15, 1,40 bis 3 Mk.

Eine Partie schwarze Kleiderstoffe  
billig und gut, besonders preiswerte  
**Konfirmationskleider** Meter 88 Pfg.  
1—1,20 Mk.

Serner empfehle alle zur Schneiderei gehörenden Artikel zu äußerst billigen Preisen; wie:  
Rockfutter, farbig und schwarz, Meter 28, 30 und 35 Pfg.  
Stofffutter, Meter 20, 28, 35—50 Pfg.  
Tafelfutter, Meter 25, 30, 35, 40 Pfg.  
Maschinen-Garn, Nulle 7 Pfg., Sternseide, 7 Pfg., Knöpfe 5 und 7 Pfg.  
Safen- und Augen-Verschluß, 9 und 14 Pfg. und dergleichen Artikel  
ebenso billig.

**Harry Dahm**  
Königstraße 91. Ecke Bahnhofsstraße.  
Magazin für Bettfedern, Daunen, fertige Betten.  
Filiale: Schönkampstraße 6.

**Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.**  
arzneilose Heilweise.  
Sonntag den 8. März:  
**Wanderung nach Gohndund.**  
Abmarsch präzis 2 Uhr von der Burghor-Polizeiwache.  
Sonabend den 14. März, Abends 8 1/2 Uhr  
**Konzerthaus Fünfhausen: Frauen-Vortrag.**

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
(Zahlstelle Lübeck)  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Sonnabend den 7. März  
Abends 8 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
1. Kartellbericht.  
2. Anträge zur Generalversammlung.  
3. Aufstellung der Kandidaten zur Generalversammlung.  
4. Verbandsangelegenheiten  
5. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet  
**Die Ortsverwaltung.**

**Verband deutscher Brauereiarbeiter.**  
(Zahlstelle Lübeck.)  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Sonnabend den 7. März  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet  
**Der Vorstand.**

**Konzerthaus Fünfhausen** Inhaber: Neumann.  
Mittwoch den 11., Donnerstag den 12. und Freitag den 13. März:  
**Nur 3 humoristische Abende**  
Wilh. Eyle's Leipziger Quartett- und Konzert-Sänger  
Herrn: Eyle, Schmidt, Römer, Deitzsch, Leonhard, Pastory.  
Direktion: Eyle-Schmidt.  
Gesellschaft, gegr. 1883 Feinste und leistungsfähigste Gesellschaft Deutschlands.  
Billetts im Vorverkauf: Sperrpreis 0,80 Mk., Saal 0,50 Mk. in den Zigarrenhandlungen der Herren **C. Lohmann**, Postenstraße 41, **Schmidt**, Markt u. Breitestraße, u. **W. Jörss**, Breitestraße 38. Kassenpreis: Sperrpreis 1,00, Saal 0,60 Mk. Anfang 8 1/4 Uhr.

**Scherm's Reisehandbuch**  
für wandernde Arbeiter.  
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte — Preis 1,50 Mk. —  
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.  
Nur hiesige Waare.  
Schweinefleisch Pfd. 60 Pf.  
Pr. hies. Flohmen " 70 "  
Geräucherter Speck " 70 "  
Kopf und Bein " 25 "  
Kalbfleisch " 35 "  
Rindfleisch " 50 "  
Ranchfleisch in Stücken " 65 "  
**W. Strohsfeldt,**  
Schweineschlachtereien an groß  
Glasenerstraße 73  
Fernsprecher 1169.  
Markthallenstand Nr. 14 und 15.  
Nur hiesige Waare.

Prima Schweinefleisch per Pfd. 60 Pfg.  
Prima Karbonade " " 70 "  
Kopf und Bein " " 25 "  
Gef. Wurst 70 Pfg., Leberwurst 70 Pfg.,  
ger Leberwurst 70 Pfg., Braunschweiger Wurst  
50 Pfg., Preßwurst 60 Pfg., feines Kopffleisch  
30 Pf., Brodwurst St. 10 Pf., Schwarzwurst 10 Pf.  
Jeden Sonnabend warme: Kuchenter Pfd 50 Pf. Fernspr.  
**M. Lahrtz, Böttcherstr. 1291.**

**Heimathspapiere**  
besorgt Mandatar **Grünau**, Befersgrube 8.  
Zuges-Ordnung  
zu der  
**General-Versammlung**  
des  
**Konsumvereins**  
für Stockelsdorf u. Umgegend  
1. Geschäftsbericht.  
2. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.  
3. Wahl eines Geschäftsführers.  
**Der Aufsichtsrath.**  
H. Beth, Vorsitzender.

**Circus Variete**  
Kommen!  
Sehen! Staunen!  
Anfang 8 Uhr.

**Wilhelm-Theater.**  
2 Gastspiele des Stadt-Theaters.  
Sonnabend: **Alt-Geiselberg.**  
Sonntag 7 1/2 Uhr: **Der Obersteiger.**  
Vorverkauf **H. Dresalt**, Sandstraße 27.

**Stadt-Theater.**  
Sonnabend 7. März, 7 1/2 Uhr:  
Gastspiele Schall u. Rauch.  
Vorstellung von **Serenissimus.**  
Sonntag Nachmitt. bei ermäßigten Preisen: **Zweißen Köhl.**  
Abends: Letztes Gastspiel Schall u. Rauch.  
Montag und Dienstag: Gastspiele **Kowa.**



**Empfehlenswerthe**

# Schuhwaaren

**Konfirmanden**

für

Mädchen-Knopf- und Schnürschuhe	5 <sup>50</sup>	4 <sup>50</sup>	3 <sup>50</sup>	Mit	Knaben-Fug- und Schnürschuhe aus bestem Material	4 <sup>50</sup>
Mädchen-Knopf- u. Schnürschuhe mit Ledblatt	4 <sup>50</sup>	4 <sup>00</sup>	4 <sup>00</sup>	Mit	Knaben-Fugstiefel mit und ohne Besatz	5 <sup>00</sup> 4 <sup>50</sup>
Mädchen-Spangenschuhe in verschiedenen Lederarten	4 <sup>50</sup>	3 <sup>50</sup>	2 <sup>60</sup>	Mit	Knaben-Schnürstiefel, spitze und breite Facon	6 <sup>50</sup> 5 <sup>50</sup> 5 <sup>00</sup> 4 <sup>00</sup>
Mädchen-Knopf- u. Schnürstiefel	7 <sup>50</sup>	6 <sup>00</sup>	5 <sup>50</sup>	5 <sup>00</sup>	Knaben-Schaftstiefel stark gearbeitet	6 <sup>50</sup> 5 <sup>50</sup>

Ein Posten Damen-Halbleder- und Chevreau-Knopf- u. Schnürstiefel Nur 7<sup>50</sup> Mt.

Kohlmarkt **W. Blumenthal** Lübeck, Ecke Sandstr.

## Bahr & Umlandt

31 Breitestraße 31  
**Zur Konfirmation**

empfehlen wir in großer Auswahl:  
Schwarze und farbige  
**Kleiderstoffe**  
Mtr. 60, 80, 1.00, 1.20, 1.50  
bis 3.50 Mt.

Unterröcke, Korsets, Schürzen.  
Unsere Abtheilung  
**Herren-Garderoben**

haben wir bedeutend vergrößert und empfehlen  
wir billigt  
**Konfirmanden-Anzüge**  
700 850 1000 1150 14-16-5. 25-

**Herren-Anzüge**  
1050 1200 1500 1900 2100 2700 36  
Die besseren Anzüge sind auf Hochhaat  
gearbeitet und haben tadellosen Sitz.  
Besonders aufmerksam machen wir auf unsere

**Betten-Abtheilung.**  
Federn Pfd 45, 60, 75, 1.00, 1.50-4.00  
prima feinste Qualitäten.  
Matratzen Mtr. 38, 50, 60, 75, 1.00-3.40  
prima feinste Qualitäten.

Jede Hausfrau vermeide  
**Wiegels**  
**Goldglanz-Essig**  
(bewirkt lieblichen Geruch)  
In den einschlägigen Geschäften zu haben  
à Flasche 10 Pfg.

## Spille & v. Lühmann

Lübeck, Sandstraße 17.

**Grösstes Spezial-Haus am Platze**

für

**Herren-, Knaben- und Arbeiter-Bekleidung.**

**Herren-Jacketanzüge**  
10<sup>50</sup> 13<sup>00</sup> 17<sup>50</sup> bis 54 Mt.

**Frühjahrs-Paletots**  
neueste Facon, in großer Auswahl.

**Herren-Rock- u. Gehrock-Anzüge**  
25, 30 bis 60 Mt.

**Arbeiter-Garderoben**  
für jeden Beruf in stärkster Näharbeit.

## Konfirmanden-Anzüge

— in allergrößter Auswahl —

aus haltbarem guten Cheviot, Mk. 7.50, 10.00, 13.00, 17.00.  
aus Kammgarn, Satin, Diagonale etc. Mk. 12.00, 15.00, 18.00, 21.00  
aus besten Kammg.-Drapés, Cheviots etc., feinste Maassarbeit, Mk. 22.00, 25.00, 28.00, 33.00.

**Konfirmanden-Hüte, Handschuhe, Wäsche, Kravatten etc. etc.**  
in grösster Auswahl.

Nur gute haltbare Stoffe. \* Allerbeste Verarbeitung.  
Tadelloser Sitz. — Billigste Preise.

## Empfehlungs-Karten

betfert prompt und sauber  
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

## Otto Eggers

Neu eröffnet! Kuxstrasse 43 Lübeck Kuxstrasse 43

empfeht in solider Waare zu billigsten Preisen.  
**Weisse Röcke Hemden Achsel-Schürzen**  
**Piqué-Röcke Beinkleider Tüdel-Schürzen**  
**Flanell-Röcke Jacken Mädchen-Schürzen**  
**Parchend-Röcke Taschentücher Knaben-Schürzen**  
Baumwollene Kleiderstoffe, bedr. Parchend, Blanddruck, Nonleauz, Gardinen.  
Lieferung von kompletten Braut-Ausstattungen.  
Oberhemde, Vorhemde, Kravatten, Stragen, Manschetten.

## Total-Ausverkauf

wegen  
gänzlicher Aufgabe

der  
fertigen Garderoben

mit 30-60 % unter Preis.

Friedrich Baurenfeind

Telephon 1365. Mühlentrasse 34.

## Auf Abzahlung

Möbilien, Spiegel, Polsterwaren

bei Anzahlung nach Uebereinkunft.

23 Marlesgrube 23.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen Theil der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Süddeut. und Reichsgebiete“, sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich Baurenfeind. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Süddeut. und Reichsgebiete“, sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwarz, Druck des Friedr. Meyer & Co. — Sternstraße in Lübeck.



## Geschäftsbericht des Reichs-Versicherungsamts.

Dem Reichstage ist der Geschäftsbericht des Reichs-Versicherungsamts für das Jahr 1902 zugegangen. Aus dem Gebiete der Unfallversicherung theilt der Bericht mit, daß im Jahre 1902 bei den Berufsangehörigen 20.488.706 Unfälle angemeldet und für 120.856 Unfälle zum ersten Mal Entschädigungen festgesetzt wurden. Das bedeutet gegen 1901 wiederum eine starke Zunahme der Unfälle und zwar um 12.446 bei den angemeldeten und um 3520 bei den entschädigten.

Vom 1. Januar 1903 ab sind für die Unfallstatistik der jährlichen Nachweisungen neue Formulare vorgeschrieben, die einige Verbesserungen der Unfallstatistik enthalten sollen. Von weiteren erstrebenswerten Verbesserungen jedoch, sagt der Bericht, wie eingehendere Gliederung nach Geschlecht, Alter, Arbeitsbeschäftigung der Versicherten und Verletzten, mußte mit Rücksicht auf den zunächstliegenden Zweck der Schilderung der Rechnungsergebnisse und auf die den Versicherungsträgern nicht nur, sondern vor allem auch den einzelnen versicherten Betrieben hierdurch alljährlich erwachsenden Arbeiten für die jährlich zu liefernden Nachweise abgesehen werden.

Das ist sehr bedauerlich, daß das geschehen ist; ob das geschehen mußte, erscheint uns jedoch sehr zweifelhaft. Es bedeutet, daß man für unvollständige Nachweise, die zur Fortbildung des Arbeiterschutzes außerordentlich wichtig sind, auf die großen bisher nur zweimal erhobenen Statistiken angewiesen ist. Die jährlichen Nachweisungen, gerade über Alter, Geschlecht und Arbeitsbeschäftigung der Versicherten wären für die öffentliche Kritik der mit der Art der Verwendung der verschiedenen Arbeiterkategorien zusammenhängenden Unfälle sehr wichtig.

Im Laufe dieses Jahres ist die Veröffentlichung der endgültigen Ergebnisse der Erhebung über die Unfallhäufigkeit in der Landwirtschaft zu erwarten.

In der von ausländischer Seite angeregten Einrichtung einer vergleichbaren internationalen Unfallstatistik hat man bisher noch nichts Praktisches erreicht.

Ueber die Tätigkeit der Berufsgenossenschaften auf dem Gebiete der Unfallverhütung erfährt man, daß von der 61 dem Reichsversicherungsamt unterstellten Berufsgenossenschaften 58 Unfallverhütungs-Vorschriften erlassen haben, während sie bei den 3 anderen noch in der Vorbereitung sind. Dagegen sind erst bei 49 Berufsgenossenschaften 134 technische Aufsichtsbeamte zur Beaufsichtigung der Betriebe angestellt; von diesen sind aber 115 noch daneben als Rechnungsbeamte tätig. Daß diese paar Leute bei Weitem keine ausreichende Kontrolle ausüben können über eine halbe Million Betriebe, ist wohl selbstverständlich.

Man wird es interessieren zu erfahren, daß durch das Reichsversicherungsamt jetzt die 60 bisher veröffentlichten Obergutachten unverändert und mit Inhaltsverzeichnis herausgegeben werden; sie sind durch den Buchhandel zu beziehen.

Das Reichsversicherungsamt ist mit den oberen Postbehörden in Verbindung getreten, um die Auszahlung der Renten an Sonn- und Feiertagen zu ermöglichen.

Die „Belastung“ der Landwirtschaft durch die Unfallversicherung ist etwas gestiegen; aber sie ist immer noch nicht so hoch, daß die armen Agrarier unter der Last zusammenbrechen müßten; bis zu 1,46 Pf. auf 1 Mk. Lohn ist die ganze Belastung angezogen.

## Soziales und Parteiliches.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Bei der Firma Gebr. Möller in Berlin, Stallgerstraße 131, haben die

jämmtlichen Metallformer, Bestofer und Siebereiarbeiter die Arbeit niedergelegt. Fortgesetzte Maßregelungen sind der Grund. Gleichfalls ausständig sind die Tischler der Möbelfabrik von Hanke und Köber, Königsbergerstraße. In beiden Fällen verließen die Verhandlungen resultatlos. — Die Bauarbeiter der Firma Lindner, soweit sie auf dem städtischen Gaswerke zu Tegel bei Berlin mit den Neubauten beschäftigt sind, haben am Dienstag Mittag die Arbeit niedergelegt, da man ihnen die Forderung eines erhöhten Lohnes nicht bewilligen wollte. Die von der gleichfalls dort arbeitenden Firma Bachmann u. Bauber als Aushilfe gesandten Arbeitskräfte weigerten sich, Arbeitswilligendienste zu leisten. — Am Mittwoch Vormittag haben jämmtliche Stahlpuher der Firma Otto Gruson in Magdeburg-Buckau, 80 an der Zahl, die Arbeit niedergelegt. — In der Krupp'schen Räderfabrik in Essen legten jämmtliche Schmiede wegen Einführung eines neuen, sie benachteiligenden Affordages die Arbeit nieder. — Die Schneider in Jena haben in einer öffentlichen Versammlung am Sonnabend beschlossen, soweit ihnen nicht schon vor einer Woche gekündigt worden ist, am 2. März die Kündigung einzureichen. Der Beschluß ist bereits ausgeführt. Die Arbeitgeber der zweiten Tarifklasse haben sich bereit erklärt, die Hauptforderungen (Vorteiligung der Heimarbeit, zehnjährige Arbeitszeit und Minimallohn von 18 Mark für Tagelöhner, sowie Vierung der Nähzuloten) anzuerkennen. Man hofft, daß es vor Ablauf der Kündigungsfrist zu einer Verständigung kommt. — In St. Florin (Frankreich) sind seit Dienstag jämmtliche Bäcker ausständig. Sie beabsichtigten eine Erhöhung des Brodpreises, worauf der Bürgermeister die Preise amtlich festsetzte. Die Bäcker antworteten hierauf mit dem Ausstand. Die Bewohner der Ortschaft müssen ihren Brodbedarf aus den benachbarten Orten decken.

Eine rege Agitation zur Einführung der Invalidenunterstützung als Zuschuß zur Invaliditätsrente aus den Versicherungsanstalten macht sich innerhalb des Buchhändlerverbandes bemerkbar. Sie soll ähnlich der beim Buchdrucker-Verbande bestehenden geregelt werden, doch erheben auch viele Mitglieder Bedenken dagegen. Vor allem wollen sie die Frage bis zum Austrage des im Frühjahr zu erwartenden Lohnkampfes verlegt wissen, da dieser die Verbandskräfte und Verbandskasse voraussichtlich stark in Anspruch nehmen wird.

Der Schmiedeverband wies am Schlusse des Jahres 1902 7484 Mitglieder auf gegen 6392 im Mittel des Jahres 1901, hat also eine verhältnismäßig bedeutende Mitgliederzunahme erfahren. Ueber die Kassengebarung liegt ein zusammenfassender Bericht noch nicht vor. — Der Gastwirthsgewerkschaftsverband hatte am Schlusse des Jahres 1902 2164 Mitglieder gegen 1975 am Ende des vorhergehenden Jahres. Alles in Allem scheint das Jahr 1902 den freien Gewerkschaften große Fortschritte gebracht zu haben; das lehren alle Abrechnungen, die bisher von den Organisationen gegeben worden sind.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Leipzig ging in der Klasse der Arbeitervertreter die Liste des Gewerkschaftsvereins glatt durch; für sie wurden 8304 Stimmen abgegeben. Eine Gegenliste war nicht aufgestellt. Im Jahre 1900 wurden auf die Liste des Gewerkschaftsvereins 6104 Stimmen abgegeben, während 396 Stimmen auf eine Liste der Hirsch-Dunker'schen fielen.

Das Arbeitersekretariat in Frankfurt a. M. wurde im abgelaufenen Jahre von nicht weniger als 26.232 Personen in Anspruch genommen; dazu kommt noch die Anfertigung von 5672 Schriftstücken. Die Einnahmen des Sekretariats betragen 10.940,73 Mk., die Ausgaben 9.326,61 Mk., der Kassenbestand ist also 1614,12 Mk. Der Reservefonds beträgt 2755,92 Mk. An den Zahlen über die mündlichen schriftlichen Auskünfte kann man leicht den Segen ermessen, den eine solche Einrichtung stiftet.

die Schande die auf sie herabgefallen war, blieb auf ihr sitzen. Ein ehrbarer, vermöglicher Mann, das süßte sie, meldet sich jetzt schwerlich mehr um ihre Tochter. Einen armen Teufel, einen Niederlichen konnte sie nicht brauchen, um so weniger, als ihr Vermögen in dem letzten Jahre ohnehin eine ziemlich bedeutende Einbuße erlitten hatte. Und wenn auch einer von der Mittelgattung kam, war zu glauben, daß die „hochheilige“ Christine ihn auch nehmen würde?

Ihr ganzes Leben war verdorben durch die Schlechtigkeit eines Menschen, dem sie getraut hatte. Sie konnte nichts dagegen thun, sie mußte ruhig dastehen und alles über sich ergehen lassen, Schadenfreude, Spott und Verachtung.

Als sie sich das recht deutlich machte, fand ihre Seele, die vor allem auf eitler Ehre Glanz gerichtet war, wahre Folterqualen aus. Sie weinte und wehlagte sehr und rief zu wiederholten Malen: „Warum muß denn mir's grad' so gehen? Warum muß denn ich grad' so unglücklich sein?“

Auf diese Frage gab es eine Antwort, und auch das in moralischen Dingen nichts weniger als sein empfindende Weib kam endlich auf ihre Spur. Nach einer Weile des Zurückdenkens in die Vergangenheit sagte sie sich: „Ja, ja! — hätten wir nicht immer weiter getrachtet, wären wir beim Hans geblieben — hätte ich selber das Maul aufgethan damals, wie ich's hätte thun können und müssen, dann wär' alles anders jetzt. Wir wären geachtet, wohlhabend und glücklich alle miteinander.“ Und nun, in Noth und in Schanden und in der Erkenntniß ihrer Mitwirkung dazu, Kopfte auch bei ihr das Gewissen an. Es ging ein Licht auf in ihrem Kopfe und ein Feuer ging durch ihr Herz, und sie rief: „Ich allein bin selber schuld an meinem Jammer, ja, ja, ich selber! — ich hab's nicht anders haben wollen!“

Sie stöhnte unter dem doppelten Druck des Unglücks und

Der dießjährige Verbandstag deutscher Gewerbegerichte findet am 11. und 12. September in Dresden statt. Für die Tagesordnung sind nach dem „Gewerbegericht“ an größeren Gegenständen in Aussicht genommen: 1) Kaufmannsgerichte, 2) die Verhältnißwahl in der Praxis, 3) ein Thema aus dem Rechte des Arbeitsvertrages (Arbeitsverträge). An kleineren Besprechungsgegenständen sind bis jetzt angemeldet: a. Zuständigkeitsfragen (Gärtner, Artisten); b. insbesondere Fragen der Zuständigkeit in Verdingungsangelegenheiten und Verdingungsfragen überhaupt; Verdingungszüchtereien in Form von Schulen zur Umgehung der gewerbegerichtlichen Zuständigkeit; Kochlehrlinge; c. Verfahren: Sühneverblich in der Praxis; Anspruch von Akkordarbeitern auf Zeugengehühren; d. formeller Abschluß des Arbeitsvertrages; unbefugter Abschluß von Arbeitsverträgen durch Werkmeister; Rechtsverbindlichkeit der Arbeitsvermittlung; empfiehlt sich der Anschluß von Arbeitsnachweiser und Auskunftsstellen an die G. G. e. Materielles Recht: Lohnkürzung für Feiertage; zivilrechtliche Folgen des Streitpostensiehens; f. Allgemeines: Kosten der Regulativ-Bekanntmachung bei tgl. G. G. Weitere Vorschläge sind zu adressiren: An die Archiv-Verwaltung des Verbandes deutscher Gewerbegerichte, Charlottenburg-Berlin, Berlinerstr. 54.

Eine große Aussperrung steht wieder einmal in Kopenhagen bevor. Der Arbeitgeberverein hat beschlossen, vom 16. April ab alle Bautischler auszusperrern.

„Konsumenten-Zettel“ nennt sich ein neuartiges Agitationsmittel, dessen sich der Ausschuß der Berliner Handlungsgehilfen- und Gehilfinnen-Verband zur Herbeiführung des Uthrladen schlusse bedient. Die Zettel, welche von dem tausenden Publikum ausgefüllt und unterzeichnet den Geschäftsinhabern zu übergeben sind, haben folgenden Wortlaut: „Als Kunde gestatte ich mir Ihnen hierdurch höflichst zur Kenntniß zu bringen, daß ich die Bestrebungen des Uthrladen schlusse voll und ganz unterstütze. Ich richte daher das ergebene Ersuchen an Sie, sich den erwähnten Bestrebungen freundlichst anschließen zu wollen.“ (Folgt Unterschrift.) Auf diese Weise sollen die Kaufleute die Gewißheit erlangen, daß ihre Kunden den Uthrladen schlusse haben wollen.

Genosse Bruhns in Breslau wurde am Dienstag wegen Beleidigung von Schutzleuten zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Obwohl das Gericht anerkannte, daß die meisten erhobenen Beschuldigungen durch die Zeugenbernehmung als erwiesen angesehen werden können, daß der Artikel aus bester Ueberzeugung ohne hegerische Absicht geschrieben sei und seine guten Wirkungen gezeigt habe, erfolgte die Verurtheilung, weil für eine Bemerkung der Beweis der Wahrheit nicht erbracht werden konnte. Nämlich für die Behauptung, daß die Polizisten dem Treiben zwischen Agenten und Dirnen niemals Gehalt gethan hätten. Dieses „niemals“ sei zu viel gesagt und beleidigend. Der Staatsanwalt hatte 4 Monate Gefängniß beantragt.

Von der Parteipresse. Für den Wahlkreis Offenbach-Dieburg fand am Sonntag eine Konferenz in Hansen statt, die aus 31 Orten von 54 Delegirten besucht war. Der Hauptpunkt der Tagesordnung betraf die Ueberführung unseres Offenbacher Parteiblattes in Parteibüch. Genosse Ulrich, der vor Jahren den Verlag nebst Drucker unter den schwierigsten Verhältnissen übernommen mußte, erklärte sich sofort bereit, den Verlag unentgeltlich der Partei abzutreten. Er habe sich stets nur als Plakhalter betrachtet und freue sich, das von ihm im Jahre 1892 mit mehr als 22000 Mk. Schulden übernommene Blatt nunmehr in taufteffer Befassung der Partei abtreten zu können. Der Druck des Blattes verbleibt dem Genossen Ulrich auf 10 Jahre. Jedoch kann die Partei jederzeit auch vorher die Druckerei erwerben. Ueber den Preis sollen eventuell parteigenössische Fachleute, für beide Theile verbindlich, entscheiden. Die Uebernahme des Blattes erfolgt am 1. Juli d. J.

## Die Lehrersbraut.

Erzählung aus dem Riez von Melchior Meyr.

(24. Fortsetzung.)

Hans fragt, um was es sich denn eigentlich handle, und die Mutter, die ihr Herz erleichtern wollte, erzählte ihm den ganzen Ausritt mit der Christine, indem sie in Bezug auf ihn die zu seiner Ehre nöthigen, schmeichelhaft klingenden Veränderungen anbrachte. Allein das fruchtete sehr wenig. Hans war bei ihrer Erzählung braunroth geworden und ein Bliz suchte aus seinen Augen. Es kostete ihn Gewalt, den Horn hinunterzubücken, den er empfand; aber es gelang ihm, und er entgegnete mit einer gewissen Ruhe: „Die Christine hat recht gehabt. Mit uns beiden ist's aus. Je freundlicher sie gegen mich wäre, um so weniger möcht' ich sie, und Ihr würdet mich dann nicht lange mehr bei Euch sehen.“

Die Mutter sah ihn tief betroffen an und rief: „Kann's denn wahr sein! Ist wirklich alle Lieb' vergangen in die?“

„Nein“ erwiderte Hans. „Und ich muß Euch nur sagen, Wase, auch mir wär's lieb, wenn Ihr davon nicht mehr reden wölket.“

„Ach“, rief die ebenso von der Liebe des Hans wie von der Schönheit ihrer Tochter überzeugte Frau in ihrer Noth, „ich kann's nicht glauben, daß es dir ernst ist! Geh' weiter! Mit der Zeit.“

Aber nun sah Hans, dem die Stirnader schwall, mit einem Gesicht auf sie, daß sie rief: „Sei ruhig, ich will nichts mehr sagen!“

Hans drehte ihr den Rücken zu und ging an seine Arbeit.

Nun war die Reihe zu verzweifeln an die Alte gekommen. Wenn die Sachen so standen, dann war alles verloren; die letzte Hoffnung war ihr geraubt worden, und

der eigenen Anklage, und nur in Thränen fand sie einige Erleichterung.

Christine ließ sie weinen. Sie verrichtete die A-Seiten des Tags und schien für nichts anderes mehr Sinn zu haben. Hier und da sah sie zu der Betrüben auf; aber ihr Gesicht verricht eher Besriedigung als Bedauern. Es war, als ob sie sagen wollte: „Süß! es nur! Das kann dir nur gut sein, wie es mir gut gewesen ist!“

Der Sonntag kam und brachte einen Besuch. Es war wieder eine Wase (deren jede gestandene Person im Riez eine ungezählte Menge hat), zugleich mit der Gleaning und mit Hans verwandt, eine Südbnersfrau aus dem Dorf des Holzbauern, die einem Pfingsten Jins bezahlt hatte. Nach geschehener Einweihung in das erlebte Unglück und der Empfangnahme von Worten des Bedauerns und Trostes kam die Rede auf die Angelegenheiten der Freundin, auf ihr Dorf und auf den genannten Bauern, der unter allen durch Reichthum, Verstand, Festigkeit und Grobheit hervorragte Frau Hubel (so hieß die Wase) erzählte, daß dieser sonst so geschickte Mann eben je älter, je ärger würde, daß er wieder eine Wadg wegen einer kleinen Vergeßlichkeit ausgehimmelt habe „für's Vaterland“, daß die Wadg ihm auch „ein rechtes Maul angehängt“ habe und davongelaufen sei. „Und nun“, setzte sie hinzu, „kann er sehen, wo er eine kriegt. Seit einem Jahr ist das die vierke, die er weggejagt hat, und schon ist eine Woche vorbei, und noch immer hat er keine. Er kriegt auch keine, sag' ich, wenigstens keine ordentliche.“

Christine, die der Erzählung aufmerksam zugehört hatte, erwiderte: „Doch, Wase, er kriegt eine, und ich hoff' auch eine ordentliche.“

„Wen denn aber?“ fragte die Wase verwundert.

„Mich selber“, versetzte das Mädchen. „Ich will ihm gehen und mich anbieten, und ich hoff', er wird mich nicht wieder fortjücken. Gleich heute will ich mit ihm“



# Aus Nah und Fern.

**Moraltschnüffelei.** Im Sprengel der Kirchengemeinde Himmelpfort lebt ein Schiffszegner B., der vor zwei Jahren in den heiligen Stand der Ehe trat. Der Klapperschuch stellte sich etwas vorzeitig ein und versetzte dadurch den gesamten Gemeindefürsorge in lebhafteste Beunruhigung, denn das Ehepaar B. war mit allen kirchlichen Ehren getraut worden. Man wußte aber nicht recht, wie man den fühligen Fall anfassen sollte, als endlich, nach 1 1/2 Jahren, der „Berl. Ztg.“ zufolge, folgendes Schriftstück zu Stande kam:

Himmelpfort, 19. Jan. 1903.

Herrn Schiffszegner B. u. Frau, Br.

Nachdem Sie am 17. Februar 1901 sich kirchlich mit allen Ehren trauen lassen, ward Ihnen bereits am 28. August desselben Jahres ein Kind geboren. Der Gemeindefürsorge war nach eingehender Beratung zum Entschluß gekommen, von Maßregeln der Kirchenzucht abzusehen, da ein klarer Beweis, daß das Kind schon vorheilig erzeugt sei, nicht möglich schien. Nachdem wir neuerdings auf Ihren Fall hingewiesen worden sind, ist uns ärztlicherseits die Auskunft geworden, daß bei einem so früh nach der Hochzeit geborenen Kinde die Zeichen einer Frühgeburt zu sehen sein müßten, was die Hebamme sofort hätte sehen müssen. Diefelbe mußte aber verneinen, solche Zeichen bei Ihrem Kinde bemerkt zu haben.

Es besteht demnach für uns kein Zweifel, daß das Kind schon vor dem Trauungstag erzeugt ist und Sie sich wider besseres Wissen die besonderen kirchlichen Ehren bei der Trauung haben erweisen lassen.

Wir ersuchen Sie daher, wegen dieser Unwahrhaftigkeit vor dem Pfarrer und einem Ältesten Ihr Bedauern auszusprechen. Als Tag bestimmen wir Ihnen Sonntag, den 25. ds. Mts., und zwar nach der Vormittagskirche, in der nach dem Hof gelegenen Schulkasse des alten Schulhauses.

Der Gemeinde-Kirchenvorstand  
Jentsch, Pf.

Das sündige Paar leistete dieser Einladung keine Folge und erhielt darauf folgendes zweite Schreiben:

Himmelpfort, 4. 2. 03.

Herrn Schiffszegner D. B. und Frau.

Da Sie unser Ersuchen, wegen der bei Ihrer Trauung begangenen Unwahrhaftigkeit Abbitte zu thun, ausdrücklich abgelehnt haben, so versetzen Sie uns leider in die Lage, die gesetzlich vorgezeichneten Maßregeln der Kirchenzucht anzuwenden zu müssen.

Wir entziehen daher, nach am 1. ds. Mts. einstimmig gefaßten Beschluß, Ihnen beiden das Taufpatronat, Ihnen als dem Ehemanne auch das kirchliche Wahlrecht.

Dieser Beschluß bleibt so lange in Kraft, als Sie mit Ihrer Ehefrau die geforderte Abbitte nicht leisten.

Der Gemeinde-Kirchenvorstand

Jentsch, Pf., und noch drei Unterschriften.

B. kann sich freuen, daß der Scheiterhaufen nicht mehr zu den „Maßregeln der Kirchenzucht“ gehört! Ob ein derartiges Herumschnüffeln in privaten Dingen, das sich bis zur Verneinung der Hebamme verweigert, dazu beitragen kann, den Sinn für Kirchlichkeit zu heben, diese Frage mögen sich die Frommen im Lande selbst beantworten.

**Weißer Sklavenhändler entriß** wurde eine junge Französin, welche auf der Durchreise von Paris nach Warschau Berlin berührte. Das deutsche Nationalkomitee zur Bekämpfung des Sklavenshandels hat die Bahnhofsverläufe vor einiger Zeit gebeten, unter verdächtigen Umständen reisenden weiblichen Personen ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Der Vorsteher des Fernbahnhofs Friedrichstraße bemerkte vor kurzem in einem von Köln kommenden Zuge ein 18-jähriges Mädchen, welches sich auf der Durchreise nach Warschau befand. Er hielt das Mädchen, das nur der französischen Sprache mächtig war, an, und erfuhr aus, daß sie durch ein französisches Vermittlungsbureau eine Stelle als Gouvernante bei einer „Baronin“ in Warschau erhalten hatte. Die junge Französin wurde nun nach der Station 12 gebracht, wo man zunächst prüfte, daß der in Händen der „Gouvernante“ befindliche Vertrag völlig wertlos war. Durch Nachfrage in Warschau wurde fernerhin ermittelt, daß die angebliche Baronin ebenfalls eine Stellvertreterin war, und daß die junge Französin weiter nichts wie „Waare“ haben sollte. Die

Pariserin erhielt durch Vermittelung des Komitees Stellung bei einem mecklenburgischen Gutsherrn. Schon vor einigen Wochen wurden sechs junge Pariserinnen, welche ebenfalls als „Waare“ nach Rußland geschickt werden sollten, auf Veranlassung des deutschen Nationalkomitees in Köln angehalten und aus den Händen der Seelenverkäufer befreit.

**Wie Herr Nardenkötter entkommen ist**, wird vom „Vorwärts“ auf Grund zuverlässiger Materials festgestellt. Die Geschichte ist so ungeheuerlich, daß wir sie wiedergeben. Nachdem der Gerichtshof den Nardenkötter, der ein Jahreseinkommen von etwa 160 000 Mk. hatte, gegen eine Kaution von 15 000 Mk. in Freiheit gelassen hatte, theilte die Ehefrau des Angeklagten einen guten Bekannten, dem Dr. X., mit, daß ihr Mann bereits ein Billet nach London gelöst habe und sich alsbald dorthin flüchten würde. Der betreffende Herr und ein Verwandter, dem er es weiter erzählte, begaben sich in ein Polizeibüreau, wahrscheinlich in das nächste, wo sie die bevorstehende Flucht mittheilten. Der wachhabende Beamte gab ihnen die verblüffte Antwort, daß ihn das nichts angeht! Die Herren führten darauf zu dem Staatsanwalt, der die Verhandlung in der Sache Nardenkötter leitete. Inzwischen war es schon Nacht geworden. Der Staatsanwalt erklärte ihnen, daß er jetzt in der Nacht — es war gegen 11 oder 12 Uhr — doch nichts machen könne, dagegen würde er den Herren am andern Vormittag auf dem Gericht in seinem Bureau zur Verfügung stehen. Einer der Herren begab sich am andern Vormittag zu dem Staatsanwalt, dieser erklärte ihm jedoch, daß, wie er festgestellt, Nardenkötter noch in seiner Wohnung sei! Das stimmte — und mit einem der nächsten Züge fuhr Herr Nardenkötter nach London. — Polizei und Staatsanwalt werden nicht dahin können, zu dieser schweren Anklage sich zu äußern.

**Eine unsinnige Wette** kam am Freitag in Noworazlaw beim Würfeln zum Austrag. Ein junger Kaufmann verpflichtete sich gegen einige Flaschen Sekt, dreißig Paar Wiener Würstchen hinter einander zu vertilgen. Nach 3 1/2 Stunden hatte er die Wette gewonnen.

**Aus der Ständekronik der Höfe.** Ueber den mecklenburgischen Hofstand laufen natürlich die verschiedensten Gerüchte durch die Blätter. Der „Hann. Courier“ sowie die „Mensch. N.“ verzeichnen die Lesart, „daß die Großherzogin thatsächlich morganzatisch sich wieder vermählt habe, und zwar mit einem russischen Würdenträger“. Davon hat bisher kein Sterbenswörtchen verlautet, und der Umstand, daß die Nachricht erst jetzt in die Öffentlichkeit dringt, ist nicht geeignet, ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen. Ob es etwa der Frieur, der ein Teufelsmischel mit der liebebedürftigen Wittib von Mecklenburg-Schwerin gehabt haben soll, inzwischen zum russischen „Würdenträger“ avanciert? So etwas ist schon dagewesen.

**Die Ursache des Studentenduels**, das, wie mitgeteilt, am Sonntag Morgen in Karlsruhe stattgefunden hat, ist in einer Streitigkeit zu suchen, die am Fastnachtstage wegen eines Mädchens zwischen den beiden polnischen Studenten Goldberg und Schwarz, die der „Polenverbinder“ an der Technischen Hochschule angehört, entstanden ist. Inzwischen ist Goldberg in Folge der Verbundung gestorben.

## Lübecker Stadttheater.

**Die Frau vom Meer**, Schauspiel in 5 Aufzügen von Henrik Ibsen. Das Gastspiel Alwine Wedes, der rühmlichst bekannten Berliner Schauspielerin, vermittelte uns eine Aufführung von Ibsens im Jahre 1888 entstandener „Frau vom Meer“. Wie in den meistentheils seiner Dramen, so behandelt der große nordische Wahrheitsfunder auch in der „Frau vom Meer“ ein Frauenproblem: die Stellung der zweiten Frau. Hilflos, rathlos und ganz verlassen hatte Ellida dagestanden, als das Auge des vermittelnden Divulgaris Wangel auf sie fiel. Nur wenige Male hatten sie zusammen gesprochen, dann begann sie ihm zu gefallen. Und als er sich erbot, sie zu seinem Weibe, zur Mutter seiner beiden verwaisten Kinder zu machen, da war es nur natürlich, daß die Hilflöse einwilligte, um auf Lebenszeit versorgt zu sein. Und Wangel behandelte seine zweite Frau gut, sehr gut. Selbst Ellida muß es anerkennen: „Ich habe es bei Dir so gut gehabt, wie nur ein Mensch es sich irgend wünschen kann.“

Aber: „ich ging nicht aus freien Stücken in Deins Haus“, fügt sie auch sofort hinzu. Und das ist die Sache. Das Zusammenleben, das sie führen, ist nach ihrer Anschauung keine reine Ehe, denn der Grund, auf dem es ruht, ist morlich: Ellida hat nicht frei gewählt, sondern sich Wangel als dem ersten besten, der ihr eine lebenslängliche Verforgung anbot, gewissermaßen an den Hals geworfen. Ihre Ehe ist inhaltlos, um so mehr, als es ihr nicht einmal gelungen ist, die Zuneigung der beiden, bereits erwachsenen Kinder Wangel's aus erster Ehe zu gewinnen. Sie fühlt sich insofern einsam und verlassen. Nur einzig und allein das Meer, das abgrundtief und unergründlich ist wie sie selbst, hat Reize für sie, die Tochter eines Leuchthurmwärters. In seinen Klüften badet sie sich rein von all dem fieslichen Schmutz, der sie bedrückt. Und als nun gar eines Tages jener willensstarke junge Finlapper, ein ebenso ungewöhnlicher Mann wie sie, von seinen langen See- und Irrfahrten zurückkehrt, um sie an ihr Gelübniß der Treue zu mahnen, daß sie ihm einst gegeben, da klappt der Abgrund erst recht auf, der sie von Wangel und seinen Kindern trennt. Nur einen Ausweg noch erblickt sie aus all dem Wirrwahl: Wangel soll und muß sie freigeben; freigeben aus freiem Willen. Auch Wangel hält nach reiflicher Ueberlegung die Trennung im beiderseitigen Interesse für das Beste; aber er kann es trotzdem nicht. Er erachtet es vielmehr als sein Recht und seine Pflicht, sie vor einem thörichten Schritt zu schützen. Er will sie nicht in den Händen des grauenhaften Mannes wissen, an dessen Fingern sogar Blut fließt; denn dieser Mann hat einstmals, nach eigenem Geständniß, den Kapitän seines Schiffes getödtet. Immer ungestümer fordert der zurückgekehrte fremde Seemann Ellida von Wangel, und immer mehr entgleitet Ellida ihrem Gatten. Das Verlangen nach dem Grenzenlosen und Unbeschränkten, nach dem Unerreichbaren wird ihr Gemüth schließlich noch völlig verdüstern: schon fühlt sie des Wahnsinns schwarze, lautlose Schwingen. Das bringt Wangel doch zur Besinnung. Er sieht nun auch keinen andern Ausweg mehr, um sein Weib zu retten: er giebt ihr den Weg frei; sie soll in voller Freiheit wählen. Sprachlos und fassungslos ist Ellida über diesen Entschluß ihres Mannes. In diesem Entschlusse, den nur innigste Liebe, herzlichste Zuneigung geboren haben kann, erkennt sie, wie nahe sie ihm doch in den Jahren ihres freudlosen Zusammenlebens gekommen sein muß. Und sie wählt ihren Weg, frei und unter eigener Verantwortung: sie bleibt bei ihrem Gatten, bei ihren Stiefkindern. Der hochherzige Entschluß ihres Mannes hat sich stärker erwiesen, als der starke Wille des früheren Geliebten, der für sie von nun an ein todtter Mann ist, aufgeliegen aus dem Meer der Erinnerung, und der dorthin wieder zurückkehren wird. Das ist der Kern, wie wir ihn aus dem Drama Ibsens herausgeschält haben. Der starken Wirkung des meisterhaft angelegten Schauspiels mit seinem dunkeln Hintergrund wird sich so leicht Niemand entziehen können. Die Aufführung des Wertes erfüllte in den meisten Szenen die Absichten des Dichters. Bei angemessener Besetzung wurde ein sicheres und lebendiges Zusammenspiel erzielt. Besonders Alwine Wede bot als Ellida eine Perle natürlicher Darstellungskunst. Sie brachte den verführerischen Charakter der „Frau vom Meer“ so menschlich nahe, daß man nur Ausdrücke der Bewunderung und des Lobes dafür haben kann. Es ist höchst erfreulich, daß die Direktion das Lübecker Publikum mit dieser Künstlerin vertraut gemacht hat. Robbin Robert als Dr. Wangel versuchte zwar seine reichen Gaben möglichst vollwertig an den Mann zu bringen, doch hatte sein Wangel lange nicht genug Farbe, um sich neben der Leistung der Gattin ebenbürtig zu behaupten. Den „fremden Mann“ gab Louis Zimmerer zu monoton und passiv. Wenn die Gestalt auch viel Seelenverwandtes mit dem fliegenden Holländer hat, so sind beide Charaktere immerhin grundverschieden. Willy Krüger als Oberlehrer Anholm konnte genügen; nur war die Wahl seiner Maske wenig glücklich. Die beiden Töchter Wangel's, Bolette und Hilde, waren bei den Damen Jungmann, die leider etwas gar zu leise sprach, und Viola Pabst, die sich so recht in ihrem Elemente fühlte, gut aufgehoben. Dem Maler, Musiker u. Balletmeister verlieh Julius Seidler Leben und Farbe. Den Bildhauer Longstrand gab Felix Koffert nach besten Kräften und mit schönstem Erfolge, zugleich bewies seine treffliche Regie, daß er den modernen Dramen reiches Verständnis entgegenbringt. — o —

Stettin, 5. März

**Der Schweinehandel** verlief ziemlich gut. Zuführt wurden 1130 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Berandtschweine, schwere 52—54 Mk., leichte 50—51 Mk., Sauen 43—49 Mk. und Ferkel 44—48 Mk. pro 100 Pfund.

nach \*\*\* — Ihr werdet so gut sein, mich über Nacht zu befehlen.“

Man kann sich denken, welches Entsetzen diese Erklärung bei der Hubel, welchen Entsetzen sie bei der Mutter hervorrief. Aber alle Einwände wurden als Besessenheit abgethan. Das Mädchen sagte zuletzt: „Auf so eine Unkeuschheit hab' ich gepöbel, und wenn ich sie jetzt nicht bezeugen wollte, wär's eine Sünde.“

Zu ihrer Entzückung suchte die Aelte wieder den Hans auf, theilte ihm ihr Leid mit und rief: „Man, was jagst du dazu? Was hältst du von diesem neuen Gesell?“

Hans bemerkte ruhig: „Ich hab' ihn ganz vernünftig. Wir haben hier nicht auf sie geredet und brauchen sie nicht. Da sie aber doch schwärzlich wech in die Stadt betrat, so wär's gut sein für sie, wenn sie die Brautarbeit wieder recht lernt; und beim Holzbauer ist sie in der besten Schule.“

„Aber denf' nur“, rief die Gläubige, „dieser jähsornige Mensch, der nach Niemand was fragt! Wenn er in seiner Wuth ist, wird er sie herbeiführen vor allen Leuten wie ein Heilmädchen!“

„Ach“, versetzte Hans, „so arg ist's nicht! Und am Ende“, sagte er lächelnd hinzu, „kann's ihr nicht schaden, wenn sie ein bißchen unter die Fackel genommen wird.“

Frau Gläubige schüttelte bedenklich den Kopf, lehnte freudlos zurück und hatte keine Widerrede mehr. Christine packte Wäsche und Kleider zusammen und verließ gegen Abend mit der Waise das Haus.

Am andern Morgen ging sie in den großen städtischen Hof des Holzbauers. Sie trat dorthin vor dem Hause und küßte ihm ihr Begehrt. Der Bauer, hochgewachsen, breitbeinig, von rothbraunem Gesicht und mit dem Schopf eines Wais, schien von ihrem Aussehen nicht sehr erheitert zu sein und fragte, wer sie wäre. Christine nannte ihren Namen und ihr Dasein. „So“, erwiderte er mit verdächtigem Ge-  
sicht, „was ist die? Hab' vorzusehen von der Ge-“

sichte gehört. — Nun, und du glaubst, du könnt'st wieder eine Brautmaad abgeben?“

„Ich hoff's, Herr Wais“, antwortete Christine dem Bauer, der schon zweimal an der Spitze seiner Gemeinde gestanden hatte.

„Verschick' du denn die Arbeiten weg?“  
„Was man von Jugend auf getrieben hat, verlernt man nicht in einem Winter.“

„Komm' darauf an“, erwiderte der Bauer. Und ihre Hand fassend und betrachtend, sagte er: „Das Händle da scheint mir die Arbeit schon recht vergröbnet zu haben.“ Er drehte sie hin und her und schüttelte mürrisch den Kopf. Das Mädchen konnte nicht umhin, zu lächeln. Ihre Hand, die man in der Stadt zu groß gefunden hatte, sollte nun wohl zu klein und zu fein sein. Ja der des Holzbauers war sie freilich klein; aber das war auch eine danach, nicht sowohl eine Hand, als eine „Dop“ erster Größe.

Doch sie mußte antworten und sagte so ernsthaft als möglich: „Die Hand da wird soviel schaffen als eine andere, und bei Euch, glaub' ich, wird sie bald wieder größer werden. Uebrigens will ich mich Euch nicht anmaßigen. Wenn Ihr mich wollt, so vermach'et mir; seht' ich Euch nicht an, so sag's, und ich geh' meiner Wege.“

Die entschlossene Sprache gefiel dem Holzbauer, der ohnehin nicht geneigt war, ein Mädchen, das er so notwendig brauchte, wieder gehen zu lassen. „Der Teufel!“ sagte er, dem Maul geht ja wie ein Röhrlad. — Nun, probiret' will ich's mit dir. — Viel trau' ich dir nicht zu, das muß ich dir aufrichtig sagen; aber am Ende — No, so komm' rein zur Waimin, da wollen wir den Handel richtig machen.“

Christine ging mit ihm ins Haus, bestand die Prüfung auch vor der würdigen Ehehälte des Schwagers, und war gedungen. Als sie, dem ersten Befehl gehorchend, die Stube verlassen hatte, sagte die Waimin: „Eigentlich ist das doch ein recht's Pärle' (Hänschen)? Ich glaub' nicht, daß wir die lange haben werden.“

„Wenn's ihr nicht gefällt bei uns“, brummte der

Bauer, „dann kann sie meinetwegen wieder zum Teufel gehen!“

7.

Mit dem Eintritt Christines in den Dienst des Holzbauers hatte das Außerordentliche in dem Leben unserer Personen für jetzt ein Ende gefunden, und alles ging wieder seinen gewöhnlichen Gang. Die Arbeiten des Frühlings wurden die Hauptsache, und alle sahen ihre persönlichen Angelegenheiten durch sie in den Hintergrund gedrängt.

Von dem Frieden, den eine solche Epoche mit sich bringt, genoß am wenigsten die Wittve Gläubige. Sie mußte zugeben, daß unter den obwaltenden Verhältnissen das Dienen ihrer Tochter eine Zukunft war; aber den gewaltigen Sprung von der Lehrersbraut und der künftigen Oberlehrerin zur Bauernmagd konnte sie nicht vermeiden, und es war ihr eine ängstliche Sache, das Mädchen, das ihre einzige Freude war, bei dem „Wilsen“, d. h. beim Holzbauer, zu wissen und sich vorzustellen, wie er sie ansahen und heruntermachen würde.

Zu der Plage, die sie sich mit ihren Gedanken selber anthut, gesellte sich noch eine andere. Das Schicksal der Christine war zu merkwürdig, zu seltsam, als daß in den guten Fremdbinnen der Mutter und der Tochter sich nicht ein unüberwindliches Verlangen hätte regen sollen, das Nähere darüber zu erfahren. In den Stunden der Ruhe kam nun eine um die andere angeschlichen, und den Versicherungen der Theilnahme folgten regelmäßig Fragen, welche die gute Frau sehr inkommodirten. Sie erklärte zwar die Vorgänge durchaus zur Ehre ihrer Tochter; aber was half das? Ein Gesicht wie beim Erzählen eines glücklichen Ereignisses konnte sie doch nicht machen. Und wenn die Fremdbinnen Christine lobten und hinzusetzten: das hätten sie an ihrer Stelle auch gethan, und sie hätte sich benommen wie ein recht's Mädchen, so klang dies in den Ohren der Mutter lange nicht so gut, als die Ausrufungen und Gratulationen geklungen hätten beim Verkündigen der Nachricht: ihre Tochter sei Frau Lehrerin. (Fortsetzung folgt).